

Männer unterwegs Die Bedeutung der musikalischen Improvisation in einer Selbsterfahrungsgruppe mit Männern in der Suchtprävention

Manuel Vanegas

„Männer unterwegs“ bezeichnet einen Prozess, eine Dynamik, in der Veränderung möglich ist. „Männer unterwegs“ ist als Herausforderung zu verstehen. Als Herausforderung an das Klischee der gesellschaftlichen und kulturellen Definitionen von „Mann-Sein“.

Einerseits geht es darum, die kulturell geprägten Kodierungen der Männlichkeit in Frage zu stellen, andererseits geht es um die Unterstützung der inneren Bereitschaft von Männern, die sich auf den Weg machen wollen.

Es geht auch um die Wahrnehmung der Sehnsucht nach der Integration aller Bereiche des Lebens, einer Sehnsucht, die Männer in sich spüren und als Unbehagen empfinden, ohne es ausdrücken zu können.

Es handelt sich bei dieser Arbeit um die Selbsterfahrung von und mit Männern innerhalb der Musiktherapie. Dabei soll aber weniger von individuellen Erfahrungen und Fallbeispielen die Rede sein, als von einem vorläufigen Erfahrungsfazit, das in der Arbeit mit Männern entstanden ist. Ich folge hier einer induktiven Arbeitsweise, die zwar von der Erfahrung einzelner ausgeht, jedoch zum Allgemeinen führen will. Denn die Gestaltung von Männlichkeit ist ein Sozialisationsprozess, der innerhalb der Gesellschaft im Ganzen stattfindet.

Und Musiktherapie, insbesondere die musikalische Improvisation, spielt hierfür eine hervorragende Rolle, da sie dank ihres Grundcharakters das bewirken kann, was viele Männer brauchen und suchen: das Erleben eines initiatorischen Ereignisses.

„Männer unterwegs“ ist ein Projekt, das ich zusammen mit Dirk Bernsdorff ins Leben gerufen habe. Dirk Bernsdorff, Lehrer, Suchttherapeut und Psychodrama Leiter, arbeitet an der Fachstelle für Suchtprävention und für Kinder aus suchtbelasteten Familien des Diakonischen Werkes Altenkirchen. Hauptsächlich begleitet er Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die mit suchtbelasteten Eltern aufwachsen oder aufgewachsen sind. Aus einem Veranstaltungsprogramm der Diakonie entnahm ich, dass Dirk Bernsdorff Vorträge mit dem Themenzusammenhang „Männer – Schamgefühle - Suchtentwicklung“ hielt. Da ich mich in dieser Zeit sehr intensiv mit dem Thema „Bilder der Männlichkeit“ beschäftigte und nach einem Weg möglicher Veränderung für Männer und für mich als Mann suchte, nahm ich Kontakt mit ihm auf.

*Fachstelle für
Suchtprävention*

Nach einigen Gesprächen und Vorbereitungen entstand dann das Projekt: „Männer unterwegs. Auf der Suche nach dem Mann“. Wir wollten eine Gemeinschaft mit Männern wachsen lassen, in der Männer das Risiko auf sich nehmen konnten, sich miteinander frei über sich selbst zu äußern: reden, tanzen, musizieren, Theater spielen, Geschichten erzählen, das alles sollte dazu gehören.

Im August 2001 bildete sich die erste Gruppe mit fünf Männern, und so konnten wir am 05. September 2001, in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Altenkirchen und dem Haus Felsenkeller, einem soziokulturellen Zentrum der Region,

mit dem Projekt anfangen.

*therapeutische
Stützgruppe für
Männer*

Wir arbeiten noch an diesem Projekt, und mittlerweile hat sich eine therapeutische Stützgruppe für Männer gebildet, in der Männer sich mit unterschiedlichen Hintergründen, Lebenserfahrungen, religiösen Bekenntnissen zusammen tun, um miteinander ihr Leben zu teilen. Hier erfahren sie, wie wichtig die Unterstützung einer Gruppe ist, hier haben sie die Möglichkeit, mehr davon zu verstehen, was es für sie und für andere bedeutet, ein Mann zu sein.

Die Struktur der Arbeit hat eine gemischte Form. Sie ist sowohl themenbezogen, wobei das Thema bei jeder Sitzung ein anderes sein kann, als auch bedürfnisorientiert. Das heißt, die Befindlichkeit und die Bedürfnisse der einzelnen können und dürfen die Thematik und die Arbeitsweise bestimmen bzw. leiten.

Die Settings haben eine zeitliche Begrenzung: Jedes Semester (im Frühjahr und im Spätjahr) bieten wir eine Gruppenarbeit an, im Umfang von acht bis zehn Sitzungen à zwei Stunden.

Am Anfang jedes Semesters können neue Teilnehmer in die Gruppe aufgenommen werden, aber die Gruppe bleibt im Laufe des jeweiligen Semesters geschlossen.

Für diesen Beitrag habe ich zwei thematische Schwerpunkte ausgewählt, die in unserer Arbeit eine Rolle spielen. Diese sind die Vater-Sohn-Beziehung und die männliche Körperlichkeit. Diese Schwerpunktthemen zeigen sich als die fundamentalen Komponenten bei der Identitätsgestaltung von Männern.

Obwohl wir mit unterschiedlichen Methoden und Medien integrativ arbeiten, werde ich mich hier nur auf die Bedeutung beziehen, die die Musiktherapie bzw. die musikalische Improvisation für eine therapeutische Selbsterfahrungsgruppe mit Männern hat.

Um die Bedeutung der musikalischen Improvisation für Männer nachvollziehen zu können, ist es notwendig zunächst die Schwerpunktthemen zu behandeln.

*Vater-Sohn-
Beziehung*

Die Arbeit mit den Männern zeigt, dass eines der grundlegenden Elemente in der Herausbildung unserer Beziehungsmuster überhaupt die Beziehung zwischen Vater und Sohn ist. Diese Beziehung bildet die primäre Basis, aus der sich die Beziehungen zu uns selbst, zu den anderen, zur Natur und auch zu Gott gestalten.

Männer sind in unserer Kultur zurückgewiesene Kinder. Die Entfremdung bestimmt das Mann-Sein. Entfremdung als die Erfahrung, vom Vater im Stich gelassen zu werden.

*vom Vater im
Stich gelassen
werden*

In einer der Sitzungen, in der die Männer Kontakt mit ihren eigenen Entfremdungsgeschichten herstellten, haben sie schriftlich drei Fragen an den Vater gestellt. Fragen, die sie den Vätern nie stellen konnten oder durften, die aber immer noch das alltägliche Handeln dieser Männer mitprägen.

Diese Fragen bringen das grundlegende Gefühl des Alleingelassenseins deutlich zum Ausdruck:

„Vater, wer bist du?“

„Warum hast du mit mir nie über dich geredet?“

„Wo warst du, als ich dich brauchte?“

„Wusstest du nicht, dass ich dich brauchte?“

„Kannst du mich schützen?“

„Vater, liebst du mich?“

Die Entfremdung äußert sich als ein Gefühl von Wurzellosigkeit und Einsamkeit, trotz aller Beziehungen. Diese Männer sind ohne die Erfahrung der körperlichen Anwesenheit des Vaters aufgewachsen. Sie fühlen sich irgendwie schutzlos, obdachlos... Und sie geben es den nächsten Generationen weiter. Wie könnte es anders sein?

Die Zurückweisung, bzw. sich zurückgelassen zu fühlen, ist ein zentrales Problem bei Männern; und es scheint so, dass Alkoholismus, Drogensucht oder Suchtverhalten insgesamt und Isolation im Zusammenhang mit diesem Problem stehen.

Männer leben dann unter dem Einfluss kulturell vermittelter Werte, die ihnen vorschreiben, auf welche Art und Weise sie sich selbst akzeptieren können, und wie viel an Energie sie in Beziehungen, in ethische Werte oder in das Bewusstsein ihrer selbst investieren sollen.

Die gesellschaftlich vermittelte kulturelle Wertung der Männlichkeit bestimmt das Mann-Bild aus. Einige Wertungsmaßstäbe sind:

*Gesellschaftlich
bestimmte Män-
nerbilder*

Tun und Machen gelten mehr als Sein und Dazugehören

Effizienz und Leistung gelten mehr als ethische Einstellungen

Männer sind leistungsorientiert, kompetent und überoptimal

Das „In – Dividuum“ gilt mehr als die Gruppe

Männer sind unabhängig und selbständig

Schuldzuweisung gilt mehr als Verantwortung für die eigene Gefühle

Männer haben keine Angst und haben alles unter Kontrolle

Gewinnen und Mehr - Haben gelten mehr als Genießen

Männer erfahren Intimität und Nähe vor allem mit Frauen und fast nur über die Sexualität.

Über diese Werte und Kodierungen werden Männer von ihrem Innenleben abgeschnitten. Körperbewusstsein und Emotionalität werden abgeschaltet, denn es gilt Effizienz und Anpassung durch Beherrschung zu erreichen. So bleiben Kreativität, Phantasie und Spontaneität auf der Strecke.

Wenn Männlichkeit nur reduziert d.h. stereotyp erfahren wird, wird es für Männer sehr schwierig, ein befriedigendes Leben zu führen. Sobald Kreativität und Veränderung unterdrückt werden, bleibt für sie nur der Versuch, durch alle möglichen Aktivitäten der Isolation und der Freudlosigkeit zu entfliehen.

Eine der Fragen, die in der Selbsterfahrung mit Männern immer wieder auftaucht, ist die nach der „männlichen Energie“. „Wie kann ich meine eigene Kraft spüren?“ „Was ist männliche Energie?“ „Wie ist es möglich, sie zu erfahren?“

*die männliche
Körperlichkeit*

Durch verschiedene Atem- und Körperübungen haben wir versucht, einen Zugang dazu zu finden. In meiner musiktherapeutischen Tätigkeit sind Atem- und Körperarbeit fester Bestandteil des Settings geworden. Diese Arbeit ist für die Männer besonders wichtig, da die meisten von ihnen überhaupt kein Gespür für den eigenen Körper haben.

Trotzdem merkte ich, dass diese Übungen nicht genug waren, um ein Körpergefühl und eine männliche Identität auf der Basis des Körpers zu entwickeln. Ich glaube, der Grund liegt eben in der körperlichen Abwesenheit des Vaters. Der Körper und die Stimme des Vaters stellen für den Jungen ein Territorium dar: das Territorium der vollendeten Männlichkeit. Der Körper des Vaters ist das Andere, eine Grenze, die der Junge zunächst einmal körperlich spürt, später aber in der

*Die körperliche
Abwesenheit des
Vaters*

Welt erfahren wird.

Das Kennenlernen der eigenen Grenzen geschieht über die körperliche Präsenz des Vaters. Nur über und gegen den Körper des Vaters kann der Junge später einen eigenen Platz in der Welt finden; nur dadurch kann er sich ein Territorium abstecken und in der Welt wohnen lernen. Es geht um einen körperlichen Austausch von Macht, Kraft und deren Grenzen. Denn hierzu gehört auch die Erfahrung des Alt-Werdens, der Krankheit, des Scheiterns. Vater und Sohn stehen in einem Kreislauf, in dem die Spannung von Untergang und neuem Leben sichtbar wird.

Andererseits, indem der Vater dem Sohn eine Richtung, ein Ziel, zu finden hilft, hindert er ihn daran, im Mutterschoß stecken zu bleiben. Der Vater schützt den Sohn vor unnötigem Schmerz in der Welt und unterstützt ihn, damit er sich vom Mutterschoß, von der Welt der Mutter trennen kann. Der Sohn soll im Laufe seiner Entwicklung lernen, seinen eigenen Schutz und seine eigene Abgrenzung, auch gegenüber dem Vater, zu entwickeln, während er die Welt betritt.

*„Männer-
Identität“ von
Frauen definiert*

Die meisten Männer haben ihre Identität nach dem Bild geformt, das die Frauen für sie definieren. Da in der Familienkonstellation ein Kraftfeld fehlt, das die enge Mutterbeziehung abtrennt, bleiben diese Männer stets muttergebunden. Die Folgen: Die Männer suchen unbewusst immer wieder nach dem Mutterleib, in dem sie sich beschützt fühlen. Ganz egal, ob sie sich als „weich“ oder als „Macho“ geben, die zentrale Position in ihrem Leben wird von einer Frau besetzt. Die Frau oder Frauen können die Bedürfnisse nach Fürsorge und emotionale Nahrung erfüllen; die Männer können ihre Empfindsamkeit nur in Beziehung zu einer Frau erleben, und sonst geben sie ihre Gefühle nie preis. Die Identitätsbildung wird durch die Sicherheit und die Bestätigung der Frau-Mutter gewährleistet.

Wenn die Nähe zum Vater nie oder nur unzureichend erlebt worden ist, werden die Männer keine Nähe zu anderen Männern erfahren können. Außerdem ist die Erfahrung von Intimität mit einem anderen Mann tabuisiert, denn die Kodierungen bestimmen, dass Intimität nur mit Frauen und vor allem sexueller Art sein darf. Was im Grunde fehlt, ist die Verbindung zum eigenen Geschlecht: es gibt keine Identifikationsmöglichkeit.

Muttergebundene Männer sind im Grunde sehr schwach und anhänglich, verletzt und verletzbar. Sie können die geringste Hinterfragung nicht ertragen. Sie leben in einer Aura von Kränkung und Narzissmus. Die Abwesenheit des Vaters und die Dominanz der Mutter geben dem Sohn keine Möglichkeit ein erwachsenes Mann-Sein zu entwickeln. Es fehlt die Beziehung zu der eigenen Männlichkeit und zu den eigenen Bedürfnissen.

*Schwierigkeiten,
Gefühle wahrzu-
nehmen und aus-
zudrücken*

Viele Männer haben Schwierigkeiten, ihre Gefühle auszudrücken, sogar ihre Gefühle wahrzunehmen, geschweige über sie zu sprechen. Sie kompensieren dieses Defizit durch die Überbetonung der Rationalität und des logischen Denkens. Gefühle und Emotionen werden als „irrational“ abgetan.

Sucht

Der Ausweg aus dem mangelnden Kontakt mit anderen Menschen und aus der fehlenden Erfahrung von Sinnlichkeit des Lebens ist meistens die Sucht.

Sucht als Betäubung von einem Schmerz, der überhaupt nicht zu charakterisieren ist. Sucht als Misstrauen gegenüber dem eigenen Körper, als Missachtung seines natürlichen Rhythmus.

Durch die Sucht wird versucht, den Körper in seiner Bindungslosigkeit zu beruhigen. Jegliche störenden Empfindungen und Emotionen werden dadurch abgeschwächt und einigermaßen, mindestens zeitweise, erträglich gemacht.

Nur durch die körperliche Präsenz des Vaters oder anderer Männer kann ein Junge und später auch ein Mann den Rhythmus des eigenen Körpers kennen lernen. Sie wirken als Vorbild für die Regulation körperlicher Energien in der Welt.

Eines meiner Anliegen in der musiktherapeutischen Arbeit mit Männern ist, die innere Bereitschaft zu fördern, sich mit sich selbst auseinander zu setzen. Männer sollen die Wertvorstellungen und Kodierungen, die sie von ihrem Innenleben abschneiden, genauer betrachten und in Frage stellen.

*Musiktherapie
mit Männern*

Sie sollen lernen, die abgespaltenen Teile ihres Selbst wahrzunehmen und auszudrücken. Die eigenen Bedürfnisse müssen an die Oberfläche kommen, sonst können sie keine klaren Grenzen ziehen, keine eigenen Meinungen und Gefühle aussprechen, die eigenen Interessen nicht vertreten. Sonst leben Männer ihr Leben aus übernommenen Wertvorstellungen, also aus zweiter Hand.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Bedeutung der Musiktherapie und der musikalischen Improvisation für den Selbsterfahrungsprozess von Männern näher bestimmen.

Ich bin der Auffassung, dass Musiktherapie in der Arbeit mit Männern eine emanzipatorische Entwicklung vorantreibt. Sie macht das Erleben einer symbolischen Initiation möglich, in der einerseits die innere Versöhnung mit dem Vater erfahren, und andererseits die Identitätsfindung durch andere Männer in Gang gesetzt wird.

Auf die eigenen Bedürfnisse, auf sich selbst, hören bedeutet: auf die innere Stimme hören. Wenn wir auf unsere innere Stimmen hören, nehmen wir unsere eigene Stimmung wahr und darin unsere eigene Emotionalität. Das ist für Männer besonders wichtig, denn ihre Emotionalität steht im krassen Widerspruch mit den kulturellen Wertungen von Männlichkeit.

Die innere Stimme bekundet sich in der Stimmung. Da wir immer irgendwie gestimmt sind, ist die Stimmung eine Befindlichkeit. Wir Männer müssen lernen, aus der jeweiligen Befindlichkeit zu handeln, was Selbstwahrnehmung voraussetzt.

*Selbstwahrnehmung
Die eigene Stimme hören
Die eigene Stimmung und Befindlichkeit wahrnehmen
Selbsterfahrung*

Die Selbstwahrnehmung ist ein Selbstverhältnis: Ich verhalte mich zu mir selbst, zu den anderen, zur Natur... . Indem wir aus der eigenen Befindlichkeit, aus der eigenen Stimmung heraus handeln, setzen wir uns empfindend und nicht nur denkend als Subjekte. Stimmung ist auch ein Organ des Erkennens.

Wir setzen uns immer wieder neu aus der Erfahrung heraus zusammen. Deshalb ist Selbst-Erfahrung Subjektconstitution, der Subjektentwicklung. Das Subjekt der Erfahrung verändert sich fortlaufend, und so ist das Selbst nicht etwas, was schon gegeben wäre, sondern es ist als solches erst zu schaffen. Selbstconstitution ist vor allem in der Begegnung mit den anderen möglich: Begegnung bewirkt Veränderung des Selbst, des Subjekts.

Diese Bedingungen für die Selbstentwicklung werden in der musikalischen Improvisation gegeben. Improvisation, Spiel, Spontaneität gehören für mich zusam-

*Musikalische
Improvisation*

men. Improvisation ist nicht planbar und deshalb bleibt sie immer paradox. Indem das Subjekt aus seiner Befindlichkeit, aus seinem so oder so Gestimmt - Sein heraus handelt bzw. spielt, markiert die Improvisation eine Dimension, in der das Subjekt nicht ausschließlich von den gesellschaftlichen und biographischen Prägungen her handelt: die Stimmungen überfallen ihn quasi und stören ihn, das bisher übliche zu tun. In so fern begründet Improvisieren eine weiter entwickelte Selbstbestimmung.

Improvisation erscheint mir als Kern von Subjektivität, weil sie die berechenbare Objektivität und die bloße Machbarkeit überspringt. Musiktherapie schafft einen freien Raum, in dem Improvisation entwickelt erlebt werden kann; sie schafft einen Freiraum für schöpferische Selbstkonstitution.

Bedeutung des Raumes Ich möchte den Begriff „Raum“ ernst nehmen.

In der musiktherapeutischen Arbeit mit Männern besitzt der Raum eine wesentliche Bedeutung. In ihm ist es möglich, die körperliche, berührbare Präsenz des Vaters wiederherzustellen. Wir bewegen uns dann im Bereich der Symbolik, der Archetypen, des Rituals.

Getrud Loos sagt, Musiktherapie sei eine matrizenrische Behandlungsform, die Nahrung für schöpferische und leibseelische Bedürfnisse bereithält. Musiktherapie sei „nährend und gewährend, wachstumsfördernd, raumgebend, empathisch, spielerisch und leistungsfern. Matrizenrik ist keine nur weibliche Qualität. Männer und Frauen können sie haben“ (1995, 9).

Matrizenrik Der Begriff „Matrizenrik“ ist fundamental für den Prozess der männlichen Selbstkonstitution, für die Bildung einer reifen Identität. Matrizenrik bedeutet für meine Arbeit die rituelle Herstellung eines „männlichen Uterus“. In diesem Raum geschieht die innere Versöhnung mit dem Vater-Prinzip: Dies bezeichnet eine symbolische Initiation.

Herstellung eines „männlichen Uterus“ Ich möchte diesen besonderen Raum kurz charakterisieren. Dieser schützende, nährnde Raum entsteht aus dem Ganzen der Stimmung. Die Stimmung konstituiert sich durch die Gruppe, durch die Musik und die Klänge, durch die Instrumente, durch den physischen Raum.

Die Stimmung ist eine Haltung des Bezogenseins: Wir beziehen uns auf die anderen, auf die Dinge, auf die Welt. Bezogenheit ist ein Sicht-Öffnen; von den Dingen und den Menschen angesprochen und berührt Werden. Bezogenheit stiftet Beziehung, in der wir in der Nähe der Dinge und Menschen wohnen können.

Musiktherapie kann Nähe ermöglichen und erfahrbar machen; sie begegnet den lebenslang vorhandenen Bedürfnissen nach Warmherzigkeit, Angenommensein und Verlässlichkeit. Der männliche Uterus ist ein Raum der Wärme, der Ruhe, der Kraft, des langsamen und rhythmischen Herzschlags. Hier fühlen sich Männer aufgehoben. Die Männer, in der Gruppe im Kreis sitzend und mit Klängen improvisierend, erfahren eine Wiederbelebung des verborgenen, träumenden, spiellustigen Kindes, das jeder in sich trägt.

Es ist die Erfahrung von Empathie, von Intimität, von Rückhalt. Sie lernen, dass sie als Männer die Unterstützung anderer Männer brauchen, vor allem in Momenten des Schmerzes und der Veränderung.

In der Versammlung von Männern unterschiedlichen Alters innerhalb eines nährenden und schützenden Raumes entsteht ein Kreislauf von Geben und Nehmen. Es werden Kraft, Lust, Schmerz und Freude erlebt, und die Männer gewinnen ein anderes Verhältnis zu dem eigenen Körper. Das ist eine erste Erfahrung von männlicher Energie.

Der männliche Uterus ist ein ritueller Raum, der eine bestimmte Struktur besitzt: Er ist ein Schutzraum, der Grenzen gibt, der die Erfahrung strukturiert und ordnet. In diesem rituellen Raum entwickelt sich die musikalische Improvisation als Symbol des Wechsels. Durch die Dynamik der Klänge werden festgefahrene, alte Strukturen und Lebensformen gelockert.

Ich versuche in diesem Beitrag das Eigentliche der Musiktherapie herauszufinden. Es scheint so, dass die Musik als Klang und Rhythmus den Grundgegebenheiten menschlichen Lebens entspricht: Raum und Zeit. Bewegung, Grenzen, Veränderung, Prozess, Vergänglichkeit: Diese Begriffe werden in der Musik „verflüssigt“, körperlich und psychisch erlebbar. Die Klangsprache der Musik ist nicht starr, sondern mehrdeutig, ambivalent, analog, beweglich, berührend, das Eigene betreffend.

Die Grundgegebenheiten des menschlichen Lebens: Raum und Zeit

Ich möchte diesen Gedanken weiterführen, und die Bedeutung der Musik in der Improvisation herausarbeiten. Dazu stütze ich mich auf einige Ideen von Leslie Bunt, Henk Smeijsters und Wolfgang Strobel.

Da die Musik eine tiefe Verbindung zur inneren Welt der Gefühle und Emotionen hat, ist es möglich in der musikalischen Improvisation solche Gefühle zu manifestieren. Diese Manifestation ist wiederum möglich, weil Musiktherapie auf Analogie beruht: „Ein Musikstück ist ein komponiertes Ganzes, eine integrierte Struktur, die innere und äußere Realität zusammenbindet, eine ‚Analogie des emotionalen Lebens‘, komponiert aus den Gesten, Formen und Gestalten, d.h. den alltäglichen Mustern der Gefühle“ (Bunt 1998, 84).

Musik als Analogie des emotionalen

Nach Henk Smeijsters kann man von Analogie in der Musiktherapie reden, wenn Nähe und Distanz zur Wirklichkeit besteht. Nähe bedeutet hier: Das Geschehen in der musikalischen Improvisation gleicht im Wesentlichen dem Geschehen außerhalb, im Alltag. Was ich beim Begriff der Analogie wichtig finde, ist die Feststellung, dass musikalische Prozesse Übereinstimmungen mit psychischen Prozessen aufweisen, die zu Entwicklung und Veränderung führen.

Dieser Sachverhalt ist natürlich auch beim musiktherapeutischen Selbsterfahrungsprozess von Männern gegeben. Zwei Funktionen der Musik im therapeutischen Sinn sind hier von Bedeutung: die Strukturierung und die Symbolisierung. Zwei Funktionen, die auf dem Boden der Analogie ruhen.

Musik ist Zeit, und Musik strukturiert innerhalb der Zeit Informationen und Gefühle. Indem die Musik Form gibt, drückt sie sowohl unser Strukturierungsvermögen als auch unser Bedürfnis nach Struktur aus. Klänge und Gefühle verändern sich in der Musik innerhalb der Zeit: Ein Klang ruft ein Gefühl hervor, und wir können Gefühle in Klang ausdrücken. Sie entwickeln, verändern, bereichern und entfalten sich wie im Kontinuum der Lebenszeit, nur vorerst noch symbolisch als mögliche, wenn auch (noch) nicht realisierte Erfahrung des Alltagslebens.

Musik ist strukturierte Lebenszeit

- Symbolik der Klänge* Das klangliche oder bildliche Symbol ist eine Wirklichkeit, die eine andere sichtbar und hörbar darstellt. Es „weist auf einen tieferen Inhalt hin und ist mehr und anders als das, was die konkrete Vorstellung suggeriert“ (Smeijsters 1999, 40). Musik ist eine Wirklichkeit, die eine andere darstellt. Die Darstellung ihrer Wirklichkeit ist nicht diskursiv, sondern die Musik „artikuliert innere Formen jenseits der Sprache (Bunt 1998, 85). Diese inneren Formen sind vor allem Bilder und Symbole, die in der musikalischen Improvisation geäußert werden. „Der Wechsel des Lebens, der Ideen und der Emotionen wird symbolisch in der musikalischen Form artikuliert, wobei inhaltliche Einzelheiten dieser Ideen und Gefühle nicht bekannt sein müssen, um die Musik verstehen zu können und von ihr bewegt zu werden“ (ebd. 84).
- Wir brauchen solche Bilder, Symbole und Metaphern, wie sie die Musik und liefert, um unsere persönlichen Gefühle zu beschreiben, um sie in ihrer Tiefe zu verstehen. Sie kommen an die Substruktur des Denkens heran; sie berühren den Untergrund, das Archetypische, aus dem heraus sich die Begrifflichkeit des diskursiven Denkens kristallisiert.
- symbolische Initiation bei Männern* Ich bin an dem Punkt angelangt, an dem ich konkreter über eine symbolische Initiation bei Männern sprechen möchte. Es handelt sich dabei um den Weg der inneren Versöhnung mit dem Vater, der durch freie musikalische Improvisation gefördert und potenziert werden kann.
- Ich beschreibe ein Modell, eine Struktur, die archetypisch ist. Es ist eine Form ohne Inhalt, denn der Inhalt wird improvisierend immer wieder neu erschaffen. Meine Beschreibung entsteht aus der Beobachtung und der Erfahrung, die ich in Selbsterfahrungsgruppen mit Männern gemacht habe. Meine Überlegungen habe ich mit den Klang-Archetypen Wolfgang Strobels verglichen und einige seiner Erfahrungen als Orientierung genommen (vgl. 1999).
- Die innere Versöhnung mit dem Vater* Die innere Versöhnung mit dem Vater ist ein Weg, auf dem die Aussöhnung des inneren Vaters mit dem inneren Sohn geschieht. Dies beinhaltet auch die Aussöhnung mit dem eigenen Körper. Vater und Sohn sind hier als archetypische Prinzipien zu verstehen, die bestimmten Eigenschaften und Stimmungen darstellen. Durch die Arbeit der Versöhnung wird eine dialektische Dynamik in Gang gesetzt, in der das Spannungsgleichgewicht immer wieder hergestellt werden muss.
- Das Vater-Prinzip stellt die Autorität dar, die aus dem Inneren kommt. Die Väterlichkeit im Sinne von Selbstvertrauen, Entschlossenheit, Schutz, ruhiger Kraft. Das Sohn-Prinzip stellt die Verwundbarkeit und die Hoffnung dar: Es ist die Sehnsucht nach Autorität, um zu lernen, zu wachsen, sich zu entwickeln. Es ist die Sehnsucht danach, geliebt und angenommen zu sein.
- Der Weg der Versöhnung, als Prozess verstanden, hat grundsätzlich zwei Phasen: die Phase des Abstiegs und die des Aufstiegs. Diese Phasen entsprechen zwei paradigmatischen Substrukturen des Denkens und Empfindens: der Metapher der Dunkelheit und der des Lichts.
- Initiationsritual* Mit Körper- und Atemübungen bereiten wir uns vor. Durch den Atem reinigen wir uns, wir verbrennen intensiv Sauerstoff, was für alle geistigen Prozesse notwendig ist. Es ist die Vorbereitung auf eine neue Erfahrung. Dadurch bildet sich allmählich der männliche Uterus. Er gibt dem Reisenden Unterstützung und Kraft.

Die Gruppe sitzt im Kreis, jeder Mann mit einer Trommel. Nur der Reisende hat andere Instrumente. Sie sind Begleiter auf dem Weg. *Atem*

Der Abstieg soll anfangen: Das Herz, der Puls des Reisenden bestimmt das Metrum, das im Kreis aufgenommen und durchgehalten wird. Eine rhythmische Wiederkehr des Gleichen. *Puls*

Das erste Fahrzeug ist die Trommel. Durch den Rhythmus gibt sie dem Reisenden Struktur und Boden, aber sie konfrontiert ihn zugleich mit der Zeitlichkeit, mit der Vergänglichkeit. Trauer und Erfahrung von Verlust können auftauchen, Schmerz, Enttäuschung und Wut.

Der Gruppenrhythmus begleitet, damit der Abstieg nicht im Sturz endet. Rhythmus und Atem sind zyklisch. Sie verbinden den Reisenden mit den Zyklen des eigenen Körpers. Rhythmus und Atem haben Pausen: es ist ein Warten ohne Ungeduld, ein Vertrauen auf den natürlichen Zeitablauf. *Rhythmus*

Der Abstieg geht weiter, die Dunkelheit herrscht. Hier ist das Ohr das Orientierungsorgan. Die Stimme begleitet: Sie ist ein Symbol der Intimität. Sie steht im Kontakt mit den Wunden. Sie sagt zu dem Reisenden: „Du bist verwundet und wirst verwundet bleiben.“

Die Klangschale ertönt: die Schale, die Tiefe, das Ohr. Der Klang sucht die Tiefe, löst Krusten ab: Er --innerung. Die Wunde schmerzt. Die Töne der Klanschale berühren die Erfahrungen des Alleingelassenwerdens, des Ausgeliefertseins, der Ohnmacht. Der verwundete Sohn wird sich seiner Wunde bewusst. Er sucht nach einer Instanz, die ihm Selbstvertrauen verleihen kann. *Klangschale*

In diesem Augenblick verkörpert sich die Dynamik zwischen Stabilität, Verwundbarkeit und Hoffnung. Die Dynamik des Gongs. Dem Reisenden wird bewusst, er trägt in sich beide Prinzipien, er ist immer beides. Der Sohn erkennt die Autorität des Vaters an. Er ist bereit, aus einem Wissen zu schöpfen, das aus der Erfahrung gewonnen ist. Er erkennt, dass der Vater der schützende Anteil in ihm ist, die Intelligenz des eigenen Körpers. Und der Sohn nimmt gleichzeitig die Schwächen des Vaters an, die Zerbrechlichkeit allen Lebens. *Dynamik*

Der Vater erkennt die Wunde des Sohnes an. Er weiß von seinem Bedürfnis nach Nähe und Liebe. Der Vater erkennt, dass der Sohn der suchende, verletzbare Anteil in ihm ist, seine eigene Suche nach Grenzüberschreitung. *Gong*

Und der Vater nimmt die Angst und die Ohnmacht des Sohnes an, seine eigene Unsicherheit. Der Gong markiert einen Durchgangsprozess und eine Transformation.

Aus der Dunkelheit, aus der Wunde erwächst die Kraft. Die Verletzung, der Schmerz: Sie sind Orte der Heilung.

Gong, Transformation, Feuer: Symbol der Verwandlung. Das Licht und die Wärme orientieren und tragen den Reisenden, der sich mit der gewonnenen Kraft zum Aufstieg bereitet. Erleichterung macht sich breit, Freude, Lebenslust; Bejahung des Spiels...

Die Klänge der Kalimba erinnern an das spielende Kind, das über sich hinaus *Kalimba*

wirken will.

Der Aufstieg setzt ein und bleibt offen: Entwicklung von Mitgefühl, Freude und Nähe. Der Aufstiegsprozess steht im Zusammenhang mit der Suche nach einer normativen Sinngebung. Bei der inneren Aussöhnung werden Emotionen wahrgenommen und aktualisiert, die für ein menschlicheres Zusammenleben von Bedeutung wären: Nähe, Mitgefühl, Freude sind Werte, die eine menschlichere Beziehungskultur möglich machen würden. Es sind Werte, die gefühlt und erlebt werden; Werte, die aus der Begegnung mit der eigenen Wunde ent - deckt, abgedeckt, werden. Wir sollten sie ans Licht bringen:

Nähe als ein Wohnen bei den Menschen und bei den Dingen, ist ein Schonen und Pflegen des Lebensraums. Es ist eine Haltung des Anerkennens, des Schützens und des Förderns.

Freude ist eine Haltung der Bejahung. Sie ist ein bedingungslose Einverständnis mit dem Leben.

Freude, die aus der Annahme der eigenen Schwächen erwächst, ist nicht flach oder oberflächlich. Sie berührt die Tiefe und stärkt das Gefühl der Verbundenheit.

Tiefe Freude führt zu solidarischem Verhalten.

Solidarität beruht auf einem freudigen Mitfühlen. Ich verstehe Solidarität als ein „Ion-Resonanz-Sein“. Resonanz ist Antwort geben, verantworten; Resonanz ist Widerklingen; dazu müssen wir hören lernen: Ich begegne dir, höre auf mich und bin bereit dir zuzuhören...

Die Antwort wird vielleicht eine Frage, die nach dem noch nicht Ausgesprochenen fragt.

Literatur

- Bunt, Leslie: Musiktherapie. Eine Einführung für psychosoziale und medizinische Berufe, Weinheim 1998
- Durand, Gilbert: Las estructuras antropológicas de lo imaginario, Madrid, 1981
- Kapteina, H. / Hörtreiter, H.: Musik und Malen in der therapeutischen Arbeit mit Suchtkranken, Stuttgart 1993
- Krantz, Barbara: Geschlechtsspezifische Ansätze in der Musiktherapie. Tagesdokumentation „Hast du Töne ? Musiktherapie im Rheinland“, DGMT, Berlin, 1999
- Langer, Susanne: Philosophie auf neuem Wege, Mittenwald, 1979
- Loos, Gertrud Katja: Der Dialog in der Musiktherapie zwischen diagnostischen und therapeutischen Dimensionen, in: Musiktherapeutische Umschau, 1995, 5-15
- Sieg, Annegret: Eine Männergruppe in der Musiktherapie; Musiktherapeutische Umschau 1995, 43-53
- Smeijsters, Henk: Grundlagen der Musiktherapie. Theorie und Praxis der Behandlung Psychischer Störungen und Behinderungen, Göttingen 1999
- Strobel, Wolfgang: Reader Musiktherapie. Beiträge, Wiesbaden, 1999